

Nürnberg, 27.09.2014

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

ich darf ein paar Anmerkungen machen zur aktuellen Diskussion und Grüße überbringen aus anderen Gemeindebünden und Zusammenschlüssen, die sich für eine Stärkung der Gemeinde am Ort einsetzen.

In der Evang. Luth. Landeskirche in Braunschweig ist man sehr an unserer Arbeit interessiert. Warum das so sein könnte, wurde mir sofort klar, als ich gestern die Webseite besuchte. In einem ganz aktuellen Artikel von dieser Woche wurde berichtet: „Landesbischof Dr. Christoph Meyns hat davor gewarnt, die Kirchengemeinden als Basis der evangelischen Kirche anzusehen. Das möge zwar die mehrheitsfähige Meinung vieler Pfarrer und Synoden sein, greife aber „auf fatale Weise“ zu kurz, weil diese Auffassung eine bestimmte, geschichtlich gewachsene Struktur verabsolutiere. Die Ortsgemeinde sei eine „Erfindung des Mittelalters“ und habe der Regelung des kirchlichen Lebens in ländlichen Gebieten gedient, sagte der Landesbischof beim Empfang der Evangelischen Stiftung Neuerkerode am 23. September im Braunschweiger Dom. Die Basis der evangelischen Kirche, so Meyns weiter, sei vielmehr „das Evangelium der Liebe Gottes in Christus Jesus“. Und der Auftrag der Kirche bestehe darin, das Evangelium prägnant und glaubwürdig zu bezeugen. Dieser Auftrag habe stets „vielfältige Sozial-, Organisations- und Leitungsformen und Ämter“ erfordert: „Eine reine Gemeindekirche würde in der Provinzialität versinken. Sie wäre kulturell isoliert, verlöre ihre Anschlussfähigkeit an die moderne Gesellschaft und würde sich früher oder später selbst marginalisieren.“ Für eine zukunftsfähige Kirche brauche es die mittlere, die landeskirchliche und bundesweite Ebene des kirchlichen Lebens, die übergemeindlichen Arbeitsfelder sowie die diakonischen Einrichtungen. Auch die Bereiche Leitung und Verwaltung seien ein legitimer Teil der Kirche, sagte der Landesbischof. (...) Trotzdem gebe es „gewichtige sachliche Gründe“, die für die Sozialform Ortsgemeinde sprechen. Sie erlaube zum Beispiel den „unmittelbaren Zugang zum Glauben vor Ort“. Außerdem ermögliche sie die persönliche Begegnung untereinander.“ (<http://www.landeskirche-braunschweig.de/meldung/Artikel/7942.html>). Abgerufen am 26.09.2014)

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin dankbar, dass ich in der bayerischen Landeskirche lebe und arbeite, in der die Synode in der letzten Synodalperiode die Gemeinde am Ort als Grundbaustein der Kirche in der Kirchenverfassung verankert hat. Im Artikel 20 unserer Kirchenverfassung wird eindeutig festgestellt: „(1) In der Kirchengemeinde verwirklicht sich Gemeinde Jesu Christi im örtlichen Bereich.“ Ich mag mich aber nicht mit bayerischen Verhältnissen beruhigen lassen, angesichts der kirchenpolitischen und theologischen Kakophonie schon innerhalb der VELKD und erst recht auf EKD-Ebene. Denn die Ortsgemeinde ist weder eine Erfindung des Mittelalters noch ein nicht zukunftsfähiges Auslaufmodell. Das ist auch ein wichtiges Ergebnis der jüngsten EKD-Umfrage zur Kirchenmitgliedschaft. Für die Ortsgemeinde gibt es aber nicht nur sachliche, sondern gewichtige theologische Gründe.

Dies hat kürzlich Prof. Jürgen Moltmann zum Auftakt des Studientages der vier kirchenleitenden Organe der ELKB zum Thema „Die Barmer Theologische Erklärung – Ein Bekenntnis?“ am 31. Mai 2014 im Landeskirchlichen Archiv der ELKB hier in Nürnberg deutlich gemacht. Er sagte dort:

„Die christliche Kirche ist „die Gemeinde“. Sie ist nicht die Hierarchie der Priester oder der Pastoren. Was oberhalb der versammelten Gemeinde an notwendigen Strukturen oder Organen existiert, dient einzig und allein der Gemeinde vor Ort. Die versammelte Gemeinde ist nicht der Ortsverein der Landeskirche. Weil immer hierarchische Entlastungen oder organisatorischen Entfremdungen der „Gemeinde“ entstehen, muss die Priorität und Selbstständigkeit jeder einzelnen Gemeinde betont werden.“ Zitat Ende.

Nein, wir sind nicht – wie manche uns unterstellen – für die Verewigung heute existierender Parochialstrukturen. Wir lehnen Kirchturmdenken ab. Wir plädieren für die Selbstständigkeit der Kirchengemeinde und stimmen Jürgen Moltmann voll und ganz zu, wenn er im Hinblick auf die geschichtliche Situation der Barmer Theologischen Erklärung sagt:

„Sind wir wieder in der Situation von vor 1933? Nein, das sind wir nicht! Wir sind in einer ganz anderen Situation. Es droht uns nicht eine ideologische Politisierung der Kirche wie durch die Nazis und die Deutschen Christen damals. Es droht uns aber eine nicht minder gefährliche ideologische Ökonomisierung der Kirchen, wie wir sie auch an den deutschen Universitäten erleben. Wie kann Kirche „effektiver“ gemacht werden? Wie kann die Zahl der Taufen, Konfirmationen und kirchlichen Amtshandlungen erhöht werden? Wie kann die Kirche auf ihr „Kerngeschäft“ verschlankt werden? Wie kann die „Kirche im Angebot“ attraktiver werden? Der religiöse „Service“ der Kirche an ihren „Kunden“ muss verbessert werden. Damit entmündigt man die aktiven Brüder und Schwestern zu passiven „Kunden“ und macht aus selbstständigen Gemeinden betreutes Leben in den Kirchen. Die volkshirchliche „Betreuungskirche“ haben wir schon in den Kirchenreformbemühungen der sechziger Jahre zu reformieren versucht. Wir suchten die Gemeindekirche. Nur in der versammelten Gemeinde Christi hören die Existenzkämpfe der alten Welt auf und das Leben der zukünftigen neuen Welt Gottes beginnt. Wo eine Gemeinde aus einer „Parochie“, d.h. aus einem kirchlichen Betreuungsbezirk zu einer Gemeinschaft wird, wird sie selbstständig. Es entstehen ein gegenseitiges Anteilnehmen und Teilen und die gegenseitige Hilfe. Es erwachen die Geistesgaben und die Lebenskräfte einer Gemeinde. Wir erleben dieses Erwachen zur Mündigkeit in vielen evangelischen Gemeinden heute, die anfangen, ihr Gemeindeleben selbst zu gestalten. Alle guten Initiativen für Kindergärten, Hilfe für Behinderte, für „die Tafel“ der Armen, für die Weiterbildung der Arbeitslosen und den Sprachunterricht für Zuwanderer sind doch an der „Basis“ entstanden und werden auch hier ausgeübt. Wird eine Gemeinde zur Gemeinschaft, dann wird sie auch zur Quelle des Lebens und der Orientierung für viele. Natürlich fordert das die

aktive Beteiligung der Gemeindeglieder. Aber eine Kirche, die nichts fordert, tröstet auch nicht.

In der Zukunft einer säkularen und multireligiösen Gesellschaft wird die Kirche eine freie Kirche werden müssen, wenn ihre mündigen Glieder es so wollen. Eine von staatlichen Zwängen und ökonomischen Privilegien freie Kirche, aber eine Kirche mit einer universalen Hoffnung auf das kommende Reich Gottes und darum mit einer universalen Mission für das gemeinsame Leben in Gerechtigkeit und Frieden. Liebe Brüder und Schwestern! Barmen 1934 ist eine Zumutung und eine Verheißung im Widerstand und auf dem Weg in die Selbstständigkeit der Gemeinden Jesu Christi.“ (Lesen Sie den ganzen Text unter: <http://wort-meldungen.de/?p=7347>. Abgerufen am 26.09.2014. Einen Videomitschnitt finden Sie unter <http://aufbruch-gemeinde.de/wordpress/?p=890>) Zitat Ende.

Wir begrüßen daher den in der ELKB breit initiierten Prozess, den Thesen von Barmen, die sich ja längst in unserem Gesangbuch unter Theologische Zeugnisse aus dem 20. Jahrhundert finden, Bekenntnisrang zu geben.

Von der Betreuungsparochie zur Beteiligungsgemeinde, das ist der Weg, den wir für richtig halten und nicht nur wir. Längst haben sich in anderen Landeskirchen Gemeindebünde und Aktionsgruppen gegründet.

Deshalb überbringe ich Grüße vom Gemeindebund „Gemeinde im Aufwind“ in der Nordkirche. Wir waren im September 2012 in der Gründungsphase des Vereins in Hamburg zu Gast und erinnern uns gerne daran. Dort beschäftigt man sich mit der Regionalisierung der Gemeinden, denen im Fall des Zusammenschlusses mit anderen Gemeinden Geldprämien angeboten werden. Außerdem steht das neue Kirchenkreisverwaltungsgesetz zur Diskussion, das die Zentralisierung vorantreibt. (<http://www.freies-forum-ortsgemeinde.de/>)

Ich überbringe herzliche Grüße vom Gemeindebund Berlin-Brandenburg, der sich erfolgreich gegen Zwangsfusionen von Gemeinden gewehrt hat. Herr Hoffmann, der schon bei uns zu Gast war, wäre gerne gekommen, ist aber verständlicherweise bei einem Treffen des Gemeindebundes, das heute in Berlin-Marzahn stattfindet. Dort ist inzwischen die Nr. 2 der unabhängigen Kirchenzeitung „Die mündige Gemeinde“ erschienen, die großes Echo gefunden hat. Der Vorschlag steht im Raum, daraus eine Zeitung zu machen, in der auch Berichte aus anderen Landeskirchen zu lesen sind. <http://www.gemeindebund-online.de/>)

Auch Kirchenbunt im Rheinland grüßt uns und traf sich gestern im Ruhrpott zu einer Informationsveranstaltung. Das ist noch kein Gemeindebund, sondern ein Zusammenschluss von Pfarrerinnen und Pfarrern, die sich kritisch mit dem Reformprozess und vor allem dem Sparkurs ihrer Landeskirche auseinandersetzen, der zu Lasten der Ortsgemeinden und Pfarrstellen geht. Man setzt dort alles daran, die durch den „erweiterten Solidarpakt“ der EKD vorgegebenen Standards im Blick auf die Kapitaldeckung zukünftiger Versorgungsansprüche und die Rücklagenbildung

möglichst rasch zu erfüllen. Das Fazit von Kirchenbunt im Rheinland: „Die rheinische Kirche kürzt dort, wo es um die Arbeit mit Menschen geht, dagegen fließt immer mehr Geld in die Stärkung von kirchlicher Organisation und Verwaltung. Über 1/4 der Einnahmen aus Kirchensteuermitteln gehen in Zukunft in Finanzanlagen, was vor allem die Finanzindustrie freuen wird.“ (<http://kirchenbunt.de/>)

Alle diese Bünde und Initiativen, sind natürlich auch im Internet präsent. Unter unserer Webadresse www.aufbruch-gemeinde.de versuche ich alles miteinander zu verlinken und zu vernetzen. In unserem Blog können Sie daher nicht nur Beiträge aus Bayern lesen. Wir lehnen Kirchturmdenken auch im Hinblick auf die eigene Landeskirche ab. Was heute auf EKD-Ebene gedacht und ins Werk gesetzt wird, kann auch uns Franken und Bayern morgen schon einholen. Darüber hinaus macht es Mut, zu entdecken, dass wir mit unseren Anliegen nicht alleine dastehen.

Wir haben deshalb für den Kirchentag 2015 in Stuttgart einen Stand gebucht und auch die Schwestern und Brüder aus den anderen Landeskirchen eingeladen, unsere gemeinsamen Standpunkte dort darzustellen und zu vertreten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Pfr.Johannes Taig